Sonderdruck aus

Sprache & Sprachen

Zeitschrift der

Gesellschaft für Sprache und Sprachen GeSuS e. V.

Ausgabe 35 (2007)

Inhalt

Überlegungen zu einer relativen Chronologie der rätischen Sprache 3

von Alfréd Tóth

Ein Beitrag zur repräsentationellen Erklärung des Quantorenskopus 15

von Peter Öhl

„Später Spracherwerb“.....33

von Nora Wiedenmann

Intertextuelle Bezüge im deutschen und tschechischen Werbediskurs.....45

von Hana Jílková

'Angewandte Textlinguistik' (Rezension) 57

von Beata Kasperowicz-Stążka

Ein Beitrag zur repräsentationellen Erklärung des Quantorenskopus

Ist die LF auch ohne Bewegung in Form?

von Peter Öhl

The aim of this paper is to capture two well known facts from quantifier scope in a representational model of generative syntax, taking into account the logical relations between different kinds of quantifiers and different kinds of arguments: Firstly, at least in German, not all structures containing ∀x and ∃y are ambiguous in the same way. Secondly, there is a strong tendency for the linear precedence of ∀x to yield wide scope. It will be argued that this is caused by an implicit operator, the 'distributor', which is inserted into the structure after the saturation of a predicate's Θ-grid. Therefore, it has wide scope through representational c-command. If there is no structural option to let ∃y c-command this operator, ∀x will have wide scope. The most prominent case of ∃y scoping over ∀x is the so called 'choice-focus', where in our model ∃y is generated above the distributor. This yields the typical choice reading of the constellation ∃>∀. Since there is a non-canonical syntactic subject position in German, which is the one above the so called 'Wackernagel pronouns', there is another possibility for generation of a wide scope position for an existentially quantified subject. It is then in a chain relation with the lower operator ∃y c-commanded by ∀x. Therefore, sentences in which an ∃y-subject is preceded by ∀x are weakly ambiguous. Since the subject position in German is non-canonical, however, they are not as perfectly ambiguous as the arrays with reverse order, where the distributor can always yield wide scope of ∀x.

1 Strukturelle Ambiguität

Sätze wie der folgende, wo lineare Präzedenz eines existentiell quantifizierten Elements vor einem universell quantifizierten vorliegt, werden in der Regel als skopusambig interpretiert. Das heißt, der Skopus des zweiten, existentiellen Quantors kann weit oder eng gelesen werden (cf. LOHNSTEIN 1996: 90f).

(1) /JEDer \MANN liebt /EINe \FRAU.[1]

(2) a. ∀x∃y[M(x)→F(y)&L(x,y)]
b. ∃y∀x[F(y)&M(x)→L(x,y)]

In derivationellen Modellen im Rahmen der generativen Grammatik (oder der 'Theorie der Prinzipien und Parameter') werden als Grund hierfür unterschiedliche Bewegungsvorgänge in der Derivation der LF des Satzes angeführt, wobei die gängigste Annahme ist, dass covert beide Quantoren oberhalb der Satzprojektion adjungiert werden. Hierbei k-kommandiert derjenige Quantor mit weitem Skopus denjenigen mit engem Skopus (cf. STECHOW 1993, 62). Dieser Vorgang wird bekanntlich als

[1] Anmerkung: Die sog. 'Hutkontur' der Betonung quantifizierter Ausdrücke erleichtert die korrekte Lesart des Quantorenskopus. Geht es nur um den relativen Skopus der Quantoren, so darf kein Fokusakzent auf das existentiell quantifizierte Argument gelegt werden. Hierdurch entsteht spezifische *Indefinitheitslesart*. Spezifische Indefinitheit bewirkt jedoch aus unabhängigen Gründen weiten Skopus (cf. PAFEL 1997, 31ff).

Sprache & Sprachen 35 (2007): 15-32.
© GeSuS e.V.

'*quantifier raising*' (QR) bezeichnet (cf. MAY 1985). In der GB Variante der Theorie wurde hier Adjunktion an IP angenommen (z.B. HUANG 1995):

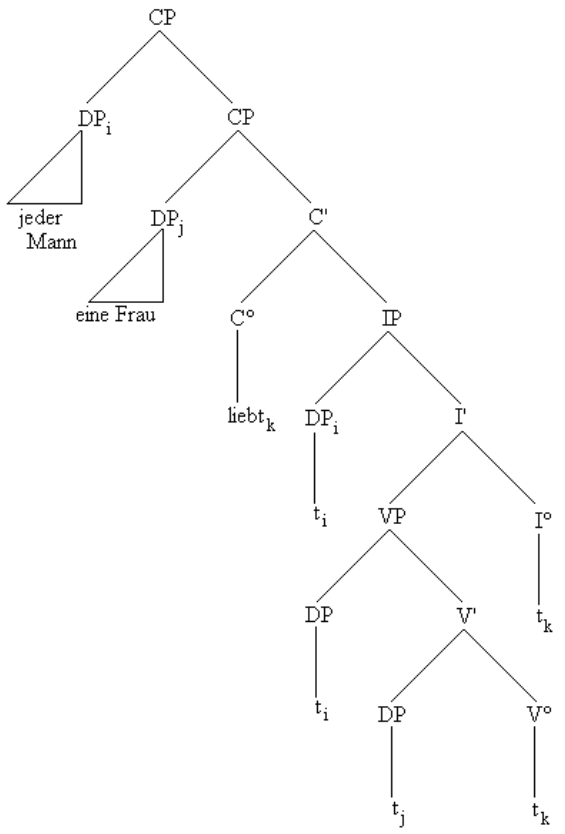
(3) a. [$_{IP}$ everyone$_i$ [$_{IP}$ someone$_j$ [$_{IP}$ t_i loves t_j]]] (HUANG 1995, 130)
b. [$_{IP}$ someone$_j$ [$_{IP}$ everyone$_i$ [$_{IP}$ t_i loves t_j]]]

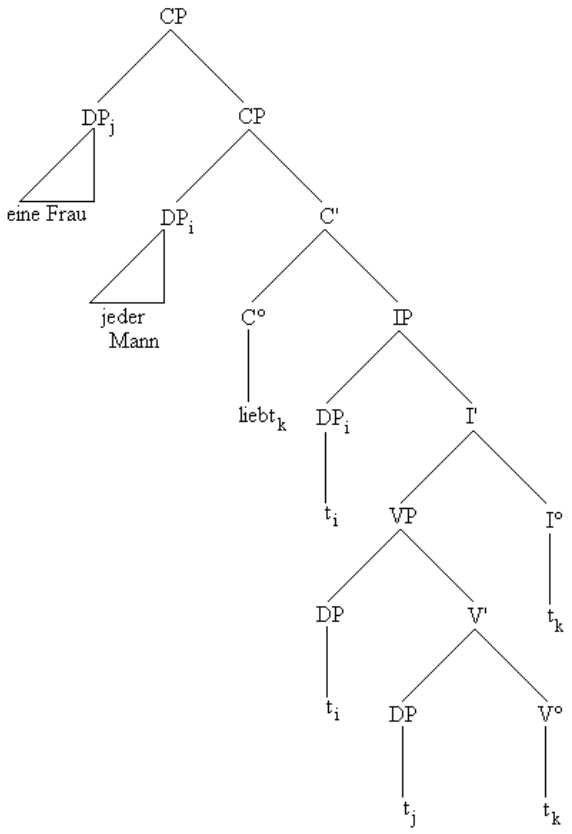
Um allerdings ambigen deutschen V2-Sätzen wie in (1) eine entsprechende Analyse zu geben, muss man zumindest auch noch Adjunktion von ∀x an CP erlauben (vgl. Grafik unten). Darum könnte man annehmen, dass QR generell spezifische Positionen in der CP ansteuert (vielleicht in einer 'split CP' im Sinne RIZZIS 1997). Hier gilt es jedoch sogleich zu bemerken, dass der umgekehrte Fall, nämlich QR von ∀x über ein vorher syntaktisch darüber hinweg bewegtes ∃y (anders als bei der IP-Adjunktion im obigen englischen Beispiel) offensichtlich nicht möglich ist. Darum ist der folgende Satz *ohne fokussierende Betonung* der Konstituente ∀x nicht wirklich ambig:

(4) /EINE \FRAU liebt /JEDer \MANN.

(5) a. ∃y∀x[F(y)&M(x)→L(x,y)]
b. ?∀x∃y[M(x)→F(y)&L(x,y)]

(6) ***'Quantifier Raising':*** ∃y∀x[F(y)&M(x)→L(x,y)] vs. ****'Quantifier Raising':*** ∀x∃y[M(x)→F(y)&L(x,y)]





Solche und ähnliche Probleme sollen in diesem Beitrag im Rahmen einer repräsentationellen Erklärung des syntaktischen Quantorenskopus gelöst werden.

2 Fragen und Folgerungen

Um zu verhindern, dass das geschilderte derivationelle System für alle möglichen Sätze mit zwei verschiedenen Quantoren zwei unterschiedliche LFs generieren kann, sind zahlreiche Zusatzannahmen nötig, die bei skopuseindeutigen Sätzen die LF-Derivation einschränken. Es ist nämlich bei weitem nicht die Mehrzahl dieser Sätze gleichermaßen ambig. Auch bei folgendem Satz ist beispielsweise die Lesart ∀>∃ zumindest stark präferiert:

(7) dass /JEDer \MANN /EINe \FRAU liebt.

(8) a. ∀x∃y[M(x)→F(y)&L(x,y)]
b. ?∃y∀x[F(y)&M(x)→L(x,y)]

Dies deutet darauf hin, dass bei syntaktischem k-Kommando von ∀x die Lesart ∀>∃ dominiert. Ähnliches gilt für Sätze, in denen das Objekt die universell quantifizierte Konstituente ist.

(9) dass /EIN \MANN /JEde \FRAU liebt.

(10) a. ∃y∀x[M(y)& F(x)→L(y,x)]
b. ∀x∃y[F(x)→M(y)&L(y,x)]

(11) dass /JEde \FRAU /EIN \MANN liebt.

(12) a. ∀x∃y[F(x)→M(y)&L(y,x)]
b. ?∃y∀x[M(y)& F(x)→L(y,x)]

Dass hier bei Präzedenz von ∀x enger Skopus dennoch eingeschränkt möglich ist, liegt an der prominenten Satzfunktion des Subjekts, die aus unabhängigen Gründen dessen weiten Skopus ermöglicht (cf. PAFEL 1997, 76f; s. auch unten, Abschn. 4.6) – wobei aber, wie auch oben, weiter Skopus von ∀x stark präferiert ist.

Auch bei zwei quantifizierten Objekten ist jedoch die Tendenz eindeutig, dass nur Sätze mit vorangehendem ∃y perfekt ambig sind, während vorangehendes ∀x weite Skopuslesart von ∀x bewirkt:

(13) Beethoven widmete /EIn \LIED /JEder \FRAU.

(14) a. ∀y∃x[F(x)→L(y)&W(b,y,x)]
b. ∃x∀y[F(x)&L(y)→&W(b,x,y)]

(15) Beethoven widmete /JEder \FRAU /EIn \LIED.

(16) a. ∀y∃x[F(x)→L(y)&W(b,y,x)]
b. *∃x∀y[F(x)&L(y)→&W(b,x,y)]

(17) Beethoven widmete /EInen \FRAU /JEdes \LIED.

(18) a. ∃x∀y[F(x)&L(y)→&W(b,x,y)]
b. ∀y∃x[L(x)→F(y)&W(b,x,y)]

(19) Beethoven widmete /JEdes \LIED /EIner \FRAU.

(20) a. $\forall y \exists x[L(x) \rightarrow F(y) \& W(b,x,y)]$

b. $?\exists x \forall y[F(x) \& L(y) \rightarrow \& W(b,x,y)]$

Dass bei existentieller Quantifizierung des nachfolgenden *indirekten* Objekts dessen weite Skopuslesart marginal möglich ist, liegt wiederum an einer spezifischen Eigenschaft von Objekten mit lexikalischem Kasus, die von PAFEL (1997, 76f) als Prominenz durch Agenshaftigkeit charakterisiert wird (s. auch unten, Abschn. 4.6). Der Satz ist aber, anders als die Konstellation $\exists > \forall$, keinesfalls perfekt ambig. Zur Überprüfung dieser Annahmen ziehen wir noch ein Beispiel für einen Satz mit interagierenden Quantoren heran, in dem einer die Satzfunktion eines Adverbials hat. Hier stellen wir fest, dass der alleinig kriteriale Faktor für die Ermöglichung der Lesart $\exists > \forall$ die lineare Präzedenz der Konstituente $\exists y$ zu sein scheint, wobei auch dann immer die Lesart $\forall > \exists$ möglich ist:

(21) a. Hans hat /JEDes LIED in /EINer Kon\ZERThalle gesungen. $(\forall > \exists)$

b. Hans hat in /EINer Kon\ZERThalle /JEDes \LIED gesungen. $(\exists > \forall \vee \forall > \exists)$

(22) a. Hans hat in /JEDer Kon\ZERThalle /EIN \LIED gesungen. $(\forall > \exists)$

b. Hans hat /EIN \LIED in /JEDer Kon\ZERThalle gesungen. $(\exists > \forall \vee \forall > \exists)$

Was aus all jenem jedenfalls zu schließen ist: Die LF-Derivation der Lesart $(\exists > \forall)$ erscheint stark eingeschränkt – doch was verhindert sie? Ohne nun auf die in der derivationalistischen Literatur aufgeführten Begründungen einzugehen, wollen wir ein repräsentationelles Modell generativer Syntax vorschlagen, das geeignet sein soll, die Skopusverhältnisse in solchen Sätzen zu erklären und auch Vorhersagen zu treffen, in welchen Konstellationen welche Skopusverhältnisse zu erwarten sind. Hierzu ist es zunächst notwendig, den einem solchen Modell zugrundezulegenden Satzbegriff zu erläutern.

3 Was ist ein Satz?

3.1 Prämissen

Wir gehen von folgenden Grundannahmen aus:

1. Der Satz ist eine strukturelle Beschreibung (SD) spezifischer logischer Relationen, die nach syntaktischen Prinzipien generiert wird (Projektion, X', Kasus, Kongruenz, . . .).

2. Jede spezifische logische Relation hat im Satz eine eindeutige SD[2].

---

[2] Dies entspricht in etwa einem Konzept der *transparenten* LF, wie es von STECHOW (1993-2000) konzipiert wurde. In ÖHL (2003) ist dies in einem repäsentationalistischen Ansatz umgesetzt, der sämtliche syntaktischen Köpfe als Repräsentationen charakteristischer Funktionen über den k-kommandierten Teil der Struktur behandelt, wodurch eine kompositionelle Analyse erleichtert wird. Nur wenige Zusatzannahmen über die parametrische PF-Interpretation von durch funktionale Applikation entstandenen Ketten ersetzt das derivationalistische Konzept *move α*.

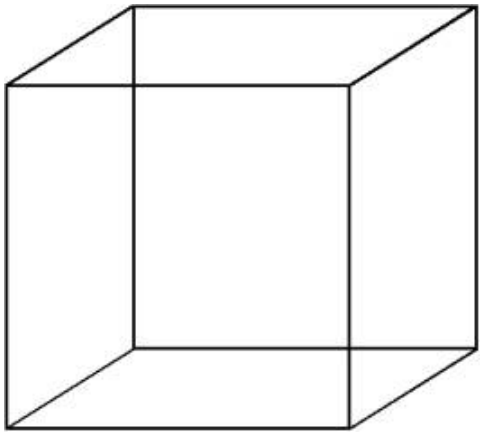
3. Jede SD hat eine spezifische PF, die parametrisch Terminale in Lautsymbole übersetzt.

4. Strukturelle Beschreibungen sind zweidimensional (binär, hierarchisch).

Lineare Abfolgen von lautlichen Segmenten (*Lautketten)* werden eindimensional interpretiert: Unser Wahrnehmungsbereich mag die lautliche Ausdehnung zwar mehrdimensional erfassen, die strukturelle Interpretation geschieht aber proportional zur Ausdehnung von Lautketten entlang der *Zeitachse*.

Die lineare Struktur dieser Lautketten hat zur Folge, dass die durch sie abgebildete hierarchische Struktur nicht direkt interpretierbar ist. Lautketten können die hierarchischen Verhältnisse der SD nicht eindeutig wiedergeben. Wir sind gezwungen, sie unter Zuhilfenahme unseres sprachlichen Wissens (z.B. über Zusammenhänge von Präzedenz und Prominenz, lexikalische Parametrisierung, . . .) zu interpretieren. Zum Vergleich eignet sich hier ein klassisches Beispiel der ambigen zweidimensionalen Beschreibung dreidimensionaler Modelle, der sogenannte *'Neckersche Würfel'*.[3]

(23) ***Der 'Neckersche Würfel'***



Man sieht, dass die dritte Dimension durch ein solches Abbild nicht darzustellen ist, sodass der Betrachter sein Wissen über räumliche Wahrnehmung zu Hilfe nehmen muss, um die Zeichnung zu interpretieren. Nimmt man einmal an, dass ein Zeichner nicht, wie in diesem Fall, intendierte, ein ambiges Bildnis zu schaffen, so kann man nachvollziehen, wie ihm bei der Abbildung seiner dreidimensionalen Figur auf eine zweidimensionale Struktur durch den Verlust der dritten Dimension die Möglichkeit eindeutiger Darstellung vorenthalten ist. Er wird sich nun mit Zusatzinformationen behelfen, die sicherstellen sollen, dass der Betrachter des Bildes dieses richtig interpretiert – wie etwa der Schattierung oder der Betonung der Linien im Vordergrund.

Wollte man diesen Analogismus auf die Spitze treiben, so könnte man dies mit sprachlichen Mitteln wie der Betonung oder dem Einsatz fokussierender Partikeln vergleichen. Die bloße Abbil-

---

[3] PAFEL (1997) verwendet den gleichen Vergleich hinsichtlich seines Modells der Interpretation von Quantorenskopus, wobei er davon ausgeht, dass bei der Sprachwahrnehmung wie bei der visuellen Interpretation eines solchen Bildes kognitiv ein

dung von Terminalen der syntaktischen Struktur auf eine Lautsegmentkette ist aber, wie die obige Linienzeichnung, stets unterspezifiziert. Dies heißt aber, dass es eigentlich gar keine ambigen Sätze gibt. Was ambig ist, sind letztlich allein die Lautketten, über die wir bei der Sprachwahrnehmung einigermaßen hypothetisch eine binäre hierarchische Struktur projizieren.

3.2 PF-Interpretation von Ketten

Der Hauptgrund, weswegen Lautketten die Satzstruktur nicht eindeutig wiedergeben, ist, dass keine der Segmentierungsmöglichkeiten (also auch keine morphologische Segmentierung) eine Parallele zur Abfolge der projizierenden Terminale der SD ergibt. Nicht jeder Kopf hat unbedingt eine eigene phonologische Repräsentation. Und manche Merkmale scheinen eine gemeinsame phonologische Repräsentation in einer Kopfposition zu erhalten, wie zum Beispiel das Verb und seine Erweiterung um die spezifischen funktionalen Kategorien in den flektierenden Sprachen. Hierfür wurde bekanntlich seit den frühen Tagen der Generativistik das Prinzip *move α* verantwortlich gemacht. Hierdurch geht selbst in einem antisymmetrischen Modell (von dem hier gar nicht ausgegangen wird) ein direkter Zusammenhang von Präzedenz und struktureller Prominenz verloren.

In einem derivationellen Modell stellt Bewegung das kreative Moment der Bildung syntaktischer Ketten dar. Eine Kette besteht zwischen einem bewegten Element (X° oder XP) und seiner Spur. Dies bedeutet, dass eine Kette nur dann vorhanden ist, wenn ein Element bewegt wurde. Bekanntlich wird seit dem Minimalismus (CHOMSKY 1993ff) der sprachspezifisch differente Satzbau bei vorausgesetzter identischer LF von SDs gleicher Bedeutung durch Bewegung (und somit Kettenbildung) *vor* oder *nach Spellout* erklärt. Um ein repräsentationelles Modell mit ähnlichem Erklärungspotential zu erhalten, benötigen wir ebenfalls einen Kettenbegriff, der aber natürlich nicht auf der Annahme von Bewegung beruhen kann. Den sprachspezifisch differenten Satzbau werden wir dann mit parametrischer PF-Interpretation (i.e. durch die Zuordnung von Lautsymbolen zu Terminalen) von Ketten in unterschiedlichen Positionen erklären. Dies geht zurück auf einen Vorschlag von ROBERTS & ROUSSOU (2002): Sprachen unterscheiden sich dadurch, welche der Kettenglieder lautlich repräsentiert sind und somit der gesamten Kette eine PF-Interpretation geben. Eine Kette wird hierbei definiert als eine wohlgeformte Dependenz zwischen korrelierenden Köpfen:

(24) ***(α, β) is a WFD (well formed dependency) if:***

i. α asymmetrically c-commands β;
ii. α and β share at least one type of features that belong to a natural class.
iii. Minimality is respected. (ÖHL 2003, 66; adapted from ROBERTS & ROUSSOU 2002, 130)

---

strukturelles Modell des Wahrgenommenen erzeugt wird. Der Vergleich eignet sich aber ebensogut für ein Modell generativer Syntax bzw. ihrer Abbildung auf Lautketten.

(25) ***Chain*** (ÖHL 2003, 67; extracted from ROBERTS & ROUSSOU 2002, 129ff)

A structural relation between two items α and β by means of a WFD is called a *chain*.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Modell von ROBERTS & ROUSSOU (2002) und dem unseren, der hier zwar keine tragende Rolle spielt, der hier aber der Vollständigkeit halber (und um die adaptierten Notationen zu begründen) erwähnt sein soll.

ROBERTS & ROUSSOU (2002) gehen von einem antisymmetrischen Syntaxmodell aus, bei dem jedes primitive funktionale Merkmal universell in einem eigenen spezifischen funktionalen Kopf beherbergt ist. Das heißt, alle natürlichen Sprachen haben in ihren SDs Abfolgen von Terminalen wie [... AgrS°, T°, Neg°, AgrO°, Asp°, ...]. Dass unser Modell nicht antisymmetrisch ist, erwähnten wir bereits. Wichtiger ist aber, dass wir von der Möglichkeit synkretischer, benachbarter funktionaler Köpfe ausgehen, die dann komplexe Funktionen repräsentieren. Dies setzt den implikativen[4] Aufbau der rekursiven Satzstruktur voraus und kann als Prinzip formuliert werden:

(26) ***Principle of Feature Syncretism*** (ÖHL 2003, 90)

F_1 and F_2 can syncretise a node F° if there is no $F_3 \neq F_1 \vee F_2$ logically superordinate to F_1 and subordinate to F_2. F_α and F_γ may not syncretise if there is a F_β and a logical hierarchy $\alpha > \beta > \gamma$.

Somit ergeben sich folgende drei Möglichkeiten der phonologischen Realisierung von informationshaltigen Merkmalen (IFs) der SD:

(27) ***PF – Realisation of IFs (F*)*** (ÖHL 2003: 92; extracted and adapted[5] from ROBERTS & ROUSSOU 2002, 131f)

a. ***SPELL α***: Lexicalisation of a terminal through an item expressing α, which is inserted as a head F°. In this case F* takes place as a word.
b. ***SPELL (α+x):*** α is part of a bundle of Fs parametrically specified to have PF interpretation as one term. F* takes place as it is implied by a word's compositional semantics.
c. ***SPELL ch(α,x)***: F°, the extension of X°, heads the chain F° – X°. The whole chain is spelt out in a position parametrically specified for PF realisation. In this case F* may take place as an affix of X°.

Dies bedeutet also: Ein primitives Merkmal muss keine individuelle PF-Realisierung bekommen (wofür ***spell α*** stünde) – dies ist in der Tat nicht einmal die Regel. Merkmale treten oft als Bündel auf, als Merkmalskomplexe, wobei sie eine gemeinsame PF-Interpretation erhalten. Dies kann man als syntaktische oder lexikalische Integration in einen funktionalen Kopf sehen, der dann eine dementsprechende funktionale Phrase projiziert.

Die dritte Möglichkeit besteht darin, dass Köpfe, die durch ihre Merkmalshaltigkeit in einer wie oben definierten Beziehung (WFD) stehen und so eine Kette bilden, in einer einzigen Kopfposition im Baum PF-interpretiert werden. Das heißt, die gesamte Kette kann durch einen einzigen parametrisch

---

[4] Aus ÖHL (2003, 90): Superordinacy may be expressed in terms of implication. E.g. aspect implies time, or better, a relationship between times, whereas time does not imply aspect. Thus aspect is logically subordinate to time.

[5] Z.B. verwenden sie die termini *merge α* und *move α*.

festgelegten Kopf phonologisch realisiert werden. Ist dies nicht der Fuß der Kette, so erweckt es den Eindruck syntaktischer Bewegung. Folgende Beispiele aus ÖHL (2003, 93) sollen der Veranschaulichung dienen:

(28) a. The aspectual AUX *have* in the following sentence is representing one single F (presumably anteriority) as a head

spell α: John *will* soon have read the books.

b. In the same sentence, the bundle of the Fs T^{FUT} and AGR are specified for PF realisation by one head in modern English:

SPELL (α+x): John *will* soon have read the books.

c. T^{PRS}, AGR and V are specified for PF realisation by one head in both modern French and English. In the first case PF-interpretation takes place in the higher position, in the second in the lower one:

SPELL ch(α,x): Jean *lit* souvent *V°*des livres.

John *I°*often *reads* books.

4 Braucht die LF nun Bewegung oder nicht?

Anstelle der durch die logische Interpretation motivierten Konstituentenbewegung wollen wir nun ein Modell vorschlagen, das den Skopus durch die relative Position quantifizierender Funktionen in der Satzstruktur erklärt, die mit den Θ-Positionen, über die sie quantifizieren, in einer Kettenbeziehung stehen. Dies wird – neben der Eröffnung eines repräsentationellen und somit ökonomischen Erklärungswegs für Quantorenskopus – weitere elegante Lösungsmöglichkeiten für verschiedene offene Fragen der Strukturambiguität ergeben.

Hierzu gehen wir von den folgenden Grundannahmen aus: Zunächst wollen wir annehmen, dass interpretierbare syntaktische Merkmale Lexikoneinträge für charakteristische, logische Funktionen syntaktisch repräsentieren – ebenso wie ein Kopf V° die charakteristische Prädikatsfunktion repräsentiert. In Anlehnung an STECHOW (1993) geben wir ein Beispiel aus dem Bereich der Verbalflexion, wobei wir allerdings vor allem für T° eine gegenüber STECHOWs damaligen Annahmen wesentlich verschiedene logische Repräsentation zugrundelegen.

4.1 Flexion

Wir diskutieren die Generierung einer Kopfkette [T° – V°] anhand folgenden Satzes:

(29) Charlotte always smiled today. (cf. STECHOW 1993, 59)

Prädikatsfunktionen haben *Zeiten* und *Ereignisse* (und Welten, die wir aber vernachlässigen) als implizite Argumente (cf. DAVIDSON 1967; STECHOW 1993, 58). Dies kann in folgender Weise als Lexikoneintrag dargestellt werden, wobei wir die 'Ereigniszeit', also das potentielle Wahrheitsintervall des Prädikats, als *t** kennzeichen:

(30) LÄCHELN: λxλeλt*[lächel'(t*,e,x)]

Wie in ÖHL (2003, 98ff) entwickelt, sehen wir die von T° beherbergten Elemente als Funktionen über Prädikate von etwa folgender Art an:

(31) PRÄTERITUM: $\lambda\varphi\lambda t^*\exists e[t^*<t^\circ \,\&\, \varphi(t^*,e)]$

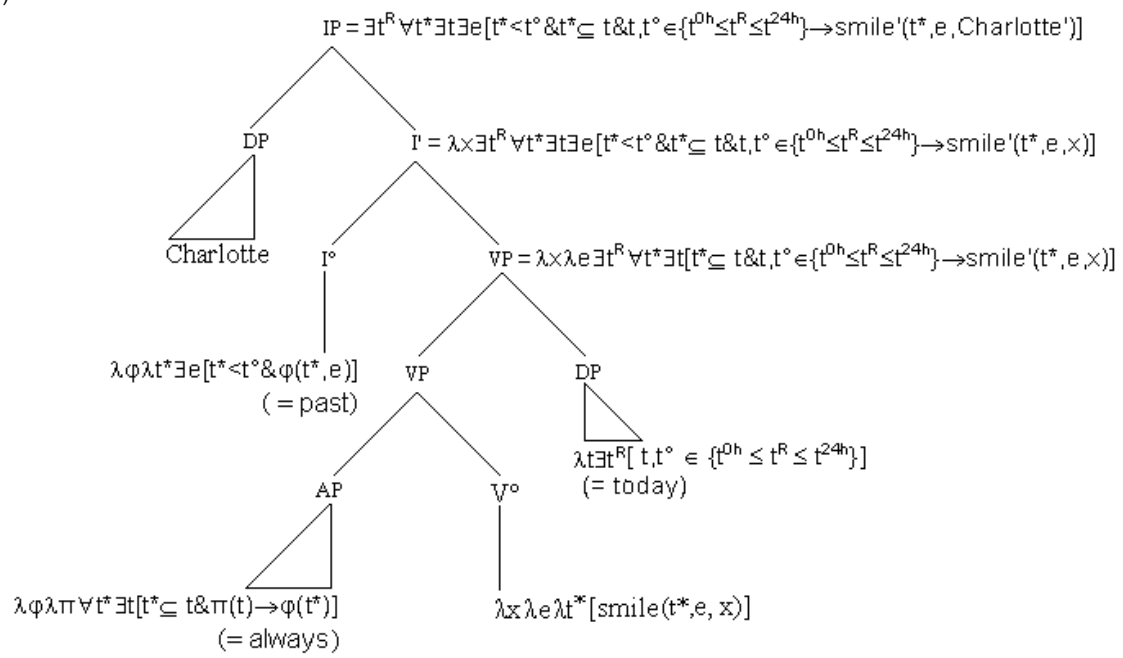
Selegiert T° die VP, so entsteht eine Kette zwischen T° und V°, deren Kopf die Relation [t*<t°] repräsentiert, deren Fuß jedoch durch die charakteristische Funktion *e* in *t** einordnet und prädikativ definiert ist. Gleichzeitig wird *e* existentiell gebunden, sodass das Produkt TP die Intension eines Satzes (also die *Proposition* als definierte Menge *p* zu möglichen Zeitpunkten (t*<t°); cf. STECHOW 1992, 39f) repräsentiert:

(32) a. $\lambda t^*\exists e[t^*< t^\circ \,\&$ lächel'$(t^*,e,$Charlotte'$)]$
b. (dass) Charlotte lächelte.

Fußend auf dieser Annahme kann man die Generierung von Sätzen wie folgt modellieren:

Die VP entsteht durch die Saturierung des Θ-Rasters von V°, das die Repräsentation einer charakteristischen Prädikatsfunktion ist. Adverbiale Modifikation kann man unabhängig davon erlauben, wobei der Insertionsort auch gleichzeitig die Skopusposition darstellt. Diese kann in konjunktionaler event-Modifikation bestehen, oder auch in externer Quantifizierung über *t** bzw. der Einführung einer bestimmten temporalen Restriktion. In der Grafik unten ist dies anhand der Temporaladverbialien *immer* und *heute* demonstriert, wobei *immer* ein distributiver Quantor über Zeiten ist (und somit zwangsläufg eine zweistellige Funktion über Prädikaten), der ein Betrachtzeitintervall (*t*) einführt, als dessen atomare Elemente die Ereigniszeitpunkte (*t**) definiert sind. Die Betrachtzeit erhält ihre Restriktion durch *heute*, was wir unten vereinfacht als Intervallsbegrenzung durch die Anfangs- und Endzeitpunkte eines Tages darstellen, der neben t auch t° enthält.

(33)



Die externe Subjektposition kann übrigens relativ einfach repräsentationell erklärt werden, wenn man zugesteht, dass die Saturierung des Θ-Rasters durch Umordnung der λ-Ausdrücke dann *verzögert* werden kann, wenn dies durch parametrische Erfordernisse bedingt ist – wie zum Beispiel zur Erfüllung einer Lexikalisierungsbedingung für eine durch ein Prinzip wie das EPP entstandene Position – wodurch das Subjekt in Sprachen wie dem Englischen, wo dies zur Wohlgeformtheit gehört, an seine Kongruenzposition gelangen kann. In ÖHL (2002, 2003, 126ff) wird dafür argumentiert, dass so auch aus informationsstrukturellen Gründen die VP partitioniert werden kann, was eine repräsentationelle Erklärung von *Scrambling* erlaubt.

4.2 Kollektive Quantoren

Um nun eine generelle Erklärung von Skopusambiguitäten wie oben angeführt zu versuchen, wollen wir zunächst kollektive Quantoren betrachten – und dem Faktum Rechnung tragen, dass bei kollektiver Lesart keine solche Ambiguität entsteht. PAFEL (1997, 258) begründet dies damit, dass kollektive Quantoren existentielle Quantifikationen über Pluralitäten darstellen, sodass die Möglichkeit zweier verschiedener relativer Skopen gar nicht gegeben ist. Ein Quantitätsadjektiv wie *alle* kann in dieser Logik, wie unten, einfach als ein Quantitätsprädikat über eine Pluralität aufgefasst werden (ähnlich wie *zwei, manch-, meist-*), deren Art durch ein weiteres, untergeordnetes Prädikat definiert ist (PAFEL 1997, ibd.):

(34) Beethoven widmet /EIN \LIED /ALLEN \FRAUen.

(35) $\exists y \exists x[L(y) \& alle(x, {}^{\otimes}F) \& W(b,x,y)]$

Es besteht jedoch die Möglichkeit perfekter Ambiguität mit der *distributiven* Lesart, die sogar immer dann vorliegt, wenn das Quantitätsprädikat syntaktisch weiten Skopus hat:

(36) Beethoven widmet /ALLen \FRAUen /EIN \LIED.

Dies führt automatisch zu der LF

(37) a. $\forall x \exists y[F(x) \rightarrow L(y) \& W(b,x,y)]$
b. $*\exists y \forall x[L(y) \& F(x) \rightarrow W(b,x,y)]$

und schließt die andere aus. Wie kommt aber der Quantor ∃y zu seiner distributiven Lesart? PAFEL (1997, 258ff) schlägt vor, dass in die logische Struktur ein Quantor eingeführt wird, der die Elemente der Pluralität isoliert und distribuiert: der sogenannte *Distributor*. Diesen entleihen wir hier und geben ihm eine unserem syntaktischen Modell angepasste Gestalt. Wie der distributive Quantor *immer* (s.o.), so ist auch dieser eine zweistellige Funktion über Prädikate:

(38) Distributor: $\lambda\pi\lambda\varphi\lambda x \forall x^*[x^* \subseteq x \& \varphi(x) \rightarrow \pi(x^*)]$

Wir definieren x* als ein Atom der durch die charakteristische Funktion φ definierten Menge x. Die Distributivität kommt durch das Konditional zustande: $\varphi(x) \rightarrow \pi(x^*)$. Die logische Struktur von (36) sieht demnach etwas komplexer aus:

(39) $\forall x^* \exists x \exists y[x^* \subseteq x \& alle(x, {}^{\otimes}F) \rightarrow L(y) \& W(b,x^*,y)]$

4.3 Hypothesen

Aus den bisher gemachten Annahmen und angestellten Überlegungen ergibt sich eine Reihe weiterführender Hypothesen:

Hypothese 1: Distributivität kann weder aus der strukturellen Position folgen noch syntaktisch unterdrückt werden.

Hypothese 2: Distributivität ist eine lexikalische Eigenschaft. Der Quantor 'alle' ist *lexikalisch ambig* zwischen der kollektiven und der distributiven Lesart.

Hypothese 3: Diese Ambiguität wird dadurch ermöglicht, dass Distributivität eines Ausdrucks per lexikalischer Definition die Insertion eines impliziten, nicht lautich repräsentierten Quantors mit relativ weitem Skopus bewirkt: des *Distributors*.

Hypothese 4: Sätze wie in (34) sind mehrdeutig, weil die Distributivität nicht eindeutig enkodiert ist. Distributive Lesart bewirkt die Insertion des *impliziten Distributors* oberhalb ∃y. Darum ist es möglich, entsprechend der lineraren Abbildung auch eine SD anzufertigen, bei der $alle(x, {}^{\otimes}F)$ distributive Lesart erhält – wenn eben der Distributor inseriert wird.

Hypothese 5: Ein distributiver Quantor hat relativ weiten Skopus, sodass er zunächst oberhalb des Existentialquantors interpretiert wird. Dies geschieht unabhängig von der syntaktischen Position von $alle(x, {}^{\otimes}X)$. Der Quantor einer Pluralität mit syntaktisch weitem Skopus erhält vorzugsweise distributive Lesart, da in der weiten Skopusposition der implizite Distributor inseriert wird.

Hypothese 6: Sätze wie der obige in (36) sind eindeutig, weil es keine Quantorenbewegung geben kann, durch die ∃y weiten Skopus bekommen würde.

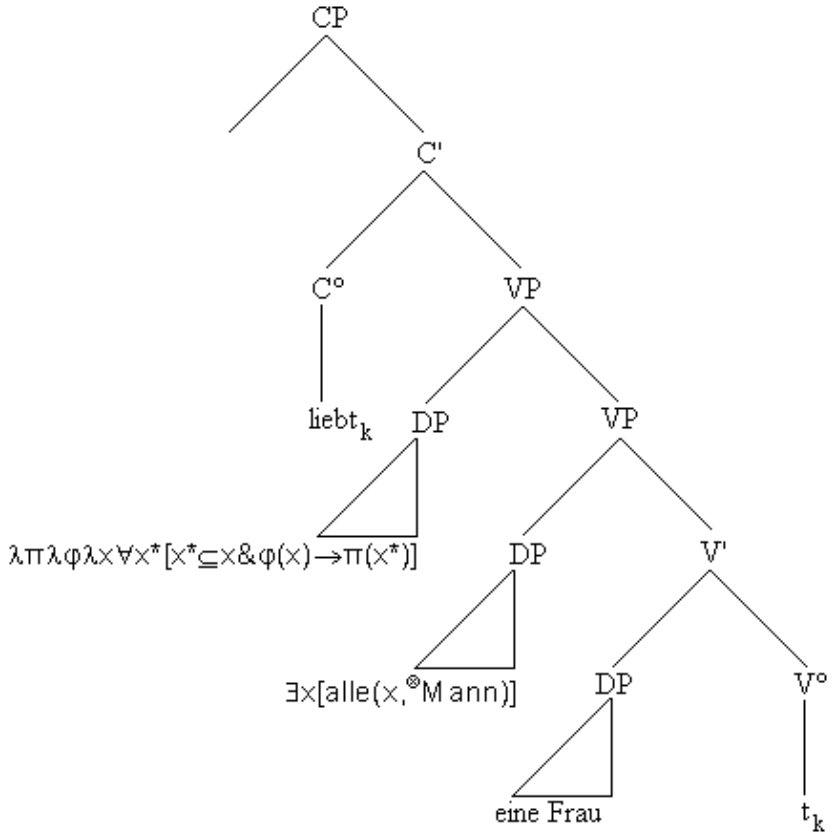
4.4 Distributive Quantoren

Wir gehen davon aus, dass jeder distributive Quantor ∀x eigentlich bifunktional ist. Er besteht aus einer Existenzquantifikation über eine *Pluralität* und aus einem *Distributor*. Bei lexikalisch eindeutig

distributiven Quantoren wird der Distributor mit relativ weitem Skopus immer inseriert. Daraus ergeben sich folgende Strukturen für die beiden LFs von (7) und (2b)[6]:

(40) Es liebt /JEDer \MANN /EINe \FRAU.

(41)



In dieser skopuseindeutigen Struktur, worin der kollektive Quantor, der auch die Kette PF-interpretiert, oberhalb der DP [eine Frau] generiert ist, spielt die Tatsache, dass die distributive Funktion eigentlich nach Saturierung des Θ-Rasters von V° stattfindet, keine Rolle für die Interpretation. Dies ist jedoch völlig anders, wenn aus informationsstrukturellen Gründen *Scrambling* stattgefunden hat. Scrambling führt zwar zum syntaktischen k-Kommando von y über x, aber nicht über den Distributor. Der Distributor und ∃x bilden eine LF-Kette, die an deren Fuß PF-interpretiert wird. Darum geht hier die DP [eine Frau] dem kollektiven Quantor linear voran, nicht aber dem Distributor. So kommt es durch die Kette zwischen dem Distributor und der quantifizierten Argumentposition zwar zu einer

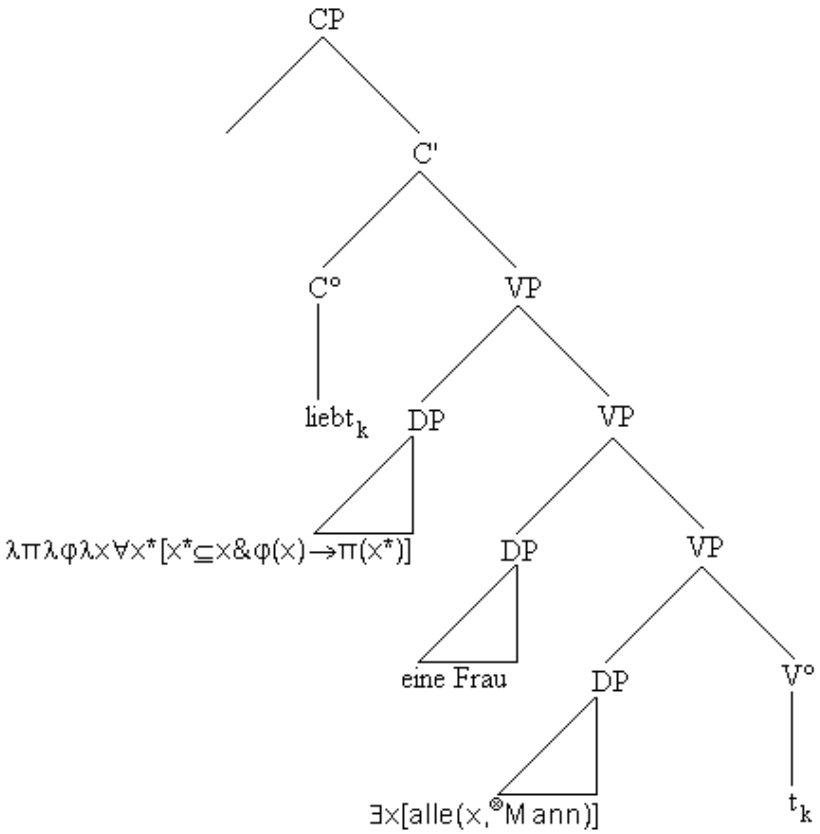
---

[6] Wir weisen darauf hin, dass die Abwesenheit einer IP in dieser Darstellung zwei Gründe hat: Erstens spielt diese funktionale Projektion hier keine Rolle, da es im Deutschen keine Evidenz für kanonische Subjektposition gibt, die eine Position SPEC/IP erfordert. Zweitens muss die Position der Tempusfunktion hier nicht dargestellt werden, was uns die Entscheidung erspart, wo wir sie in deutschen Sätzen repräsentiert sehen – ob in einer kopffinalen TP (wie IN STECHOW 1993), in einer synkretischen C/IP (wie bei HAIDER 1993), in einem komplexen Kopf V/T (wie in REULAND & KOSMEIJER 1993) oder in einer kopfinitialen TP, für die als stärkste Evidenz die optionale Subjektposition vor der Wackernagel-Position gilt – wenn man annimmt, dass die schwachen Pronomen dort an T° klitisiert seien (wie bei ZWART 1997).

relativ tiefen Position der PF-Interpretation, jedoch für die logische Interpretation ist der Distributor mit seinem weiten Skopus ausschlaggebend. Also hat ∀x Skopus über ∃y:

(42) Jedoch liebt /EINe \FRAU /JEDer \MANN.

(43)

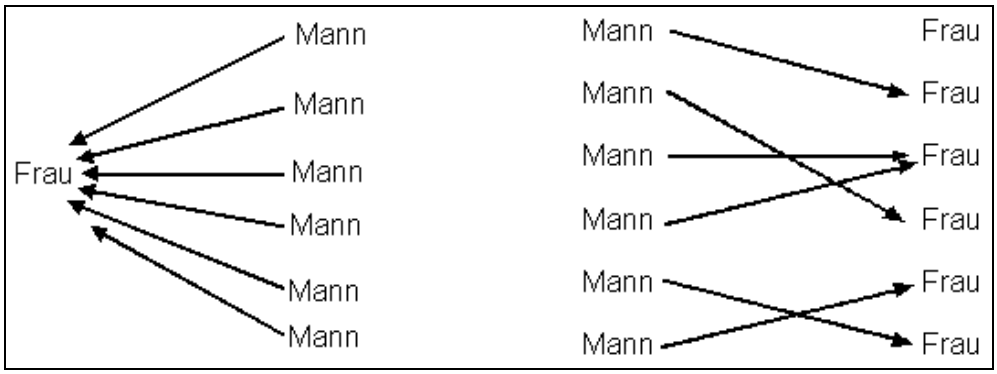


Als Vorteile dieser Analyse betrachten wir vor allen Dingen zwei Umstände: Zum einen ist die Skopusposition unabhängig von der Position des Arguments, wodurch sich Annahmen über die Bedeutung der linearen Präzedenz erübrigen. Was aber des Weiteren einen u.E. entscheidenden Schönheitsfehler des Bewegungsansatzes beheben würde, ist die folgende logische Konsequenz: Ein distributiver Quantor wie ∀x ist eine höhere Funktion, die nach der Sättigung des Θ-Rasters von V° appliziert werden sollte. Sie beinhaltet die funktionale Einführung eines Konditionals. Der Bewegungsansatz muss zwangsläufig die substantielle Identität der Elemente beider Positionen annehmen, sodass allein die Konfiguration über die Lesart entscheidet. Hier jedoch sind die funktionale Einführung des Konditionals und die Θ-Selegierung zwei voneinander völlig unabhängige Vorgänge. Den beiden logisch völlig verschiedenen Operationen, nämlich der Θ-Selegierung einerseits und der distributiven Quantifikation andererseits, entsprechen zwei unterschiedliche Repräsentationsebenen in der hierarchischen Satzstruktur.

4.5 Weiter Skopus von ∃y

Der Grund, weswegen ein Satz wie (42), in dem ∃y ∀x vorangeht, ambig sein kann, sollte nun auf der Hand liegen. Weiter Skopus von ∃y liegt genau dann vor, wenn ∃y auch den Distributor syntaktisch k-kommandiert. Dies aber ist u.E. genau aus folgendem Grund möglich: Weiter Skopus von ∃y (∃>∀) bewirkt eine entscheidende Interpretationsänderung. Es entsteht nämlich *Auswahllesart*. Hingegen liegt *Zuordnungslesart* vor, wenn der lexikalisch distributive Quantor ∀x weiten Skopus hat (∀>∃).

(44) Auswahllesart und Zuordnungslesart



Nur bei der *Auswahllesart* ist es tatsächlich ein Individuum, das aus der Menge der durch das Prädikat beschreibbaren Individuen isoliert wird, um über es mittels der universell quantifizierten Formel zu prädizieren. Vom Aspekt der Plausibilität von Annahmen über strukturgenerierende Prozesse her sollte es fragwürdig sein, dass dieser Interpretationsunterschied allein aus der Skopusposition folgt. Vielmehr mag dieser Unterschied sogar der grundlegende, den Skopus determinierende Faktor sein.

Hinzu kommt, dass bei syntaktischer Präzedenz von ∀x die *Zuordnungslesart* in den meisten Fällen zumindest stark präferiert ist. Bei syntaktischer Präzedenz von ∃y ist, wie oben gezeigt, die *Zuordnungslesart* dennoch möglich. Dies bedeutet, dass es die Auswahllesart mit weitem Skopus von ∃y ist, die einer besonderen Erklärung bedarf. Um *ohne fokussierende Betonung* von ∃y die Auswahllesart zu erhalten, ist Präzedenz von ∃y vonnöten. Dass bei Präzedenz von ∃y die Interpretation ∀>∃ dennoch möglich ist, liegt daran, dass ∃y unter Umständen nur die Argumentposition von x, nicht aber den Distributor k-kommandiert (s.o.). Diese Annahmen führen zu folgender Generalisierung über den Quantorenskopus:

(45) ***Generalisierung über distributiven Quantorenskopus***

In einer minimalen Konstellation mit ∃x und ∀x herrscht bei relativem Skopus [∀>∃] Zuordnungslesart.

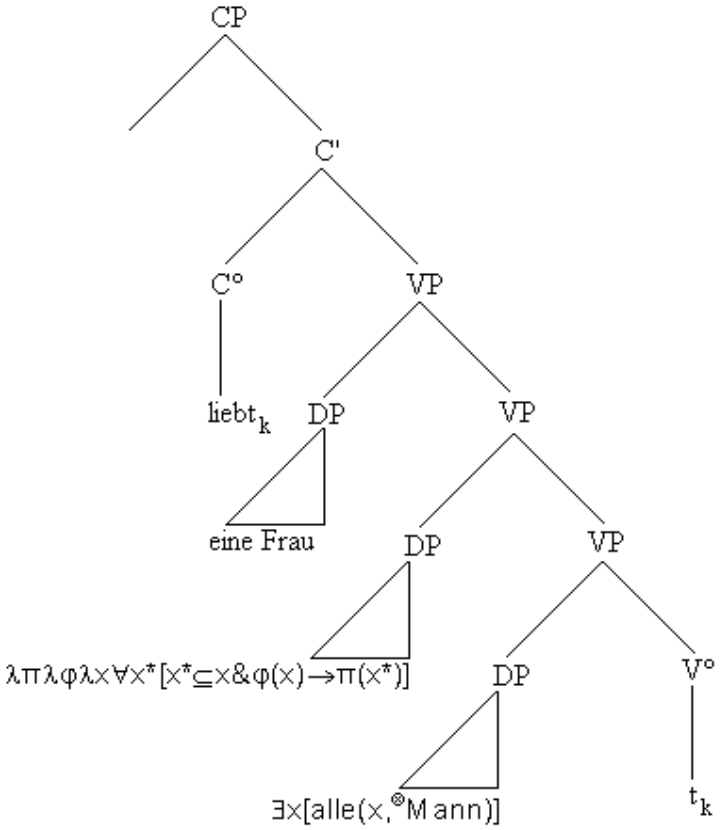
Satz (42) ist genau dann ambig, wenn neben der Zuordnungs- auch die Auswahllesart vorliegen kann. Dies aber ist der Fall, wenn ∃x die syntaktische Kette [∀x – π(x)] möglicherweise k-kommandiert. Es bedarf einer syntaktischen Operation, die erlaubt, ∃x oberhalb des Distributors zu generieren. Diese

nennen wir *Auswahl-Fokus.* Auswahl-Fokus führt zur Verzögerung der Saturierung der fokussierten ∃y, bis der Distributor in die Struktur inseriert ist. Der ambigen linearen Lautsegmentkette

(46) Tatsächlich liebt /EINe \FRAU /JEDer \MANN.

können also zwei verschiedene LFs und deren PFs zu Grunde liegen, was ja erst zu dieser Ambiguität führt. Die LF für ∀>∃ ist die in (43). Jene für ∃>∀ sieht so aus:

(47)



Hier k-kommandiert die Konstituente ∃y auch den Distributor, sodass die Interpretation zwangsläufig ∀>∃ sein muss.

4.6 Fokusakzent, Subjektprominenz und Agenshaftigkeit

Wir gehen davon aus, dass fokussierende Betonung den gleichen Effekt hat bzw. den gleichen Zweck erfüllt wie die Generierung eines Elements in einer höheren Position der Hierarchie: Es wird eine Skopusposition geschaffen, wo der Kopf einer Kette durch k-Kommando den weiten Skopus festlegt. Fokusakzent ist somit ein Mittel der PF-Interpretation dieser Kette in deren Fußposition.

Die in Abschnitt 2 dieses Aufsatzes angesprochenen Besonderheiten bei der Skopusinterpretation, die durch die syntaktische Funktion oder aber die semantische Rolle tiefer eingebetteter, existentiell quantifizierter Argumente zustandekommen, lassen sich u.U. auf ähnliche Weise begründen. Man vergleiche die folgenden Sätze:

(48) a. Gestern hat sie *angeblich* der Kantor allen Ministranten vorgesungen.
b. Gestern hat sie der Kantor *angeblich* allen Ministranten vorgesungen.
c. Gestern hat sie allen Ministranten *angeblich* der Kantor vorgesungen.
d. Gestern hat der Kantor sie *angeblich* allen Ministranten vorgesungen.
e. *Gestern hat allen Ministranten sie *angeblich* der Kantor vorgesungen.

Die beiden Positionen des Subjekts in (a. vs. b.) variieren lediglich aus informationsstrukturellen Gründen. Man kann annehmen, dass Scrambling als eines der Mittel der Fokuskennzeichnung bewirkt, dass konzeptuelle Elemente der VP durch prokrastinierte Saturierung in einer höherliegenden Partition generiert werden können (cf. ÖHL 2002; 2003, 129). Bekanntlich bilden bei Normalbetonung der zutiefst eingebetteten Satzkonstituente die in Normalabfolge dem Verb unmittelbar vorangehenden Konstituenten den Fokus des Satzes (im Sinne von 'neuer Information'[7]; cf. HÖHLE 1982). Die Partitionengrenze kann mithilfe von Partikeln oder Adverben wie oben *angeblich* kenntlich gemacht werden. Höhere Positionen stehen prinzipiell Konstituenten verschiedener Art zur Verfügung (c). Dies gilt jedoch nicht für die Position direkt vor den Wackernagel-Pronomen (hier angezeigt durch *sie*). Diese ist eine potentielle Subjektposition (d) und kann von keiner anderen Konstituente besetzt werden (e).

Nehmen wir an, im Deutschen gebe es eine nicht-kanonische Subjektposition, die in bestimmten Kontexten optional generiert wird. Geht man davon aus, dass im Gegensatz zu Operatorenpositionen und den Positionen, die der Informationsstrukturierung dienen, die Subjektposition allein formal-syntaktisch bedingt ist, so wäre es möglich, dass sie (wie in derivationalistisch orientierten Theorien ohnehin angenommen) auch generiert wird, ohne dass sich das Subjekt dort befindet – im Deutschen allerdings nicht in der Regel. Dies könnte der Grund sein, weswegen Sätze mit existentiell quantifiziertem, von ∀x k-kommandiertem Subjekt nicht generell skopusambig sind, sondern nur dann, wenn die im Deutschen nicht-kanonische Subjektposition marginal bei '*Subjekt-in-situ*'-Sätzen generiert wird, wodurch eine Kettenposition entsteht, die ∀x k-kommandiert.

Eine ähnliche Erklärung lässt sich auch für die mögliche, aber nicht perfekt ambige Prominenz eines existentiell quantifizierten indirekten Objekts in der Skopusinterpretation finden, das von einem Universalquantor k-kommandiert wird. Geht man nämlich von syntaktisch definierten VP-Schalen aus, die eine nicht-kanonische Spezifikatorposition für indirekte Objekte zur Verfügung stellt, so kann man ebenso, wie im Fall der Subjektprominenz, die marginale Generierung einer solchen leeren Position annehmen, die dann eine Kette erzeugt und eine (markierte) weite Skopuslesart ermöglicht.

---

[7] An dieser Stelle muss deutlich gemacht werden, dass entgegen vielgeäußerten Annahmen Definitheit nicht zwangsläufig mit bekannter Information bzw. Thematizität einer Konstituente einhergeht – was auch dieses Beispiel eindeutig zeigt.

5 Schluss

Zusatzannahmen wie die in 4.6 sind zugegebenermaßen immer unschön, und sie sind bestimmt nicht die endgültige Erklärung für solche Phänomene. Sie zeigen jedoch, dass Widersprüche wie diese auflösbar sind. Zudem muss eine jegliche Theorie zum Quantorenskopus, die mit syntaktischen Hierarchien arbeitet, die Asymmetrien der Skopusinterpretation durch irgendeine Art von Zusatzannahmen erklären.

Das Ziel dieses Beitrags ist es, in einem repräsentationellen Modell generativer Syntax – das die logischen Relationen zwischen verschiedenartigen Quantoren und verschiedenartigen Argumenten berücksichtigt – die Tatsache zu fassen, dass nicht alle Strukturen mit zwei verschiedenen Quantoren gleichermaßen ambig sind und dass jedenfalls stark tendentiell die Präzedenz universeller Quantoren die weite Skopuslesart dieser Strukturen bewirkt. Dies haben wir damit begründet, dass in unmarkierten Strukturen mit universellen Quantoren der Saturierung des Θ-Rasters des Hauptprädikats die Operation des *distributors* folgt, was weiten Skopus von ∀x bewirkt.

Gibt es keine strukturelle Möglichkeit, einen nachfolgenden existentiellen Quantor den universellen k-kommandieren zu lassen, so erhält er auch nicht weiten Skopus. Das wichtigste strukturelle Mittel ist der *Auswahlfokus*, der die Generierung einer Skopusposition für das existentiell quantifizierte Argument oberhalb des Distributors bewirkt, was zur typischen Auswahllesart der Struktur [∃>∀] führt. Da es im Deutschen nicht-kanonische syntaktische Positionen für Argumente bestimmter Satzfunktionen gibt, existiert eine weitere Möglichkeit, eine Skopusposition für diese Argumente zu generieren. Sie werden aber nicht mit der gleichen Regelmäßigkeit erzeugt wie die Skopusposition bei Auswahlfokus, weshalb keine perfekte Skopusambiguität vorliegt.

6 Literatur

Chomsky, Noam (1993): A minimalist program for linguistic theory. In: Hale, Kenneth & Samuel Jay Keyser (eds.): *The view from Building 20: Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger.* Cambridge, MA: MIT Press. 1-52.

Davidson, Donald (1967): The Logical Analysis of Action Sentences. In: Rescher, Nicolas (ed.): *The Logic of Decision and Action.* Univ. of Pittsburgh Press. 81-95.

Haider, Hubert (1993). *Deutsche Syntax Generativ.* Tübingen: Narr.

Höhle, Tilman (1982): Explikation für 'Normale Betonung' und 'Normale Wortstellung'. In: Abraham, Werner (ed.): *Satzglieder des Deutschen.* Tübingen: Narr. 75-153.

Huang, C.T. James (1995): Logical Form. In: Webelhuth, Gerd (ed.): *Government and Binding Theory and the Minimalist Program.* Oxford: Blackwell. 125-175.

May, Robert (1985): *Logical Form.* Cambridge, MA: MIT Press.

Öhl, Peter (2002): Definiteness, Subjecthood and Topicalisation: Predicate Linking and the EPP. Paper presented at the GGS conference, University of Frankfurt / Main, Germany.

Öhl, Peter (2003): *Economical Computation of Structural Descriptions in Natural Language.* PhD. Dissertation, University of Stuttgart.

Pafel, Jürgen (1997): *Skopus und Logische Struktur. Studien zum Quantorenskopus im Deutschen.* Habilitationsschrift, Universität Tübingen.

Pafel, Jürgen (1999): Interrogative Quantifiers within Scope. *Linguistics and Philosophy* 22. 255-310.

Reuland, Eric & Wim Kosmeijer (1993): Projecting Inflected Verbs. In: Fanselow, Gisbert (ed.): *The Parametrization of Universal Grammar.* Amsterdam: Benjamins. 37-71.

Rizzi, Luigi (1997): The Fine Structure of the Left Periphery. In: Haegeman, Liliane (ed.): *Elements of Grammar.* Dordrecht: Kluwer. 282-337.

Roberts, Ian & Anna Roussou (2002). The EPP as a Condition on Tense Dependencies. In:: Peter Svenonius (Hg.). *Subjects, Expletives and the EPP.* Oxford: University Press. 123-154.

Stechow, Arnim von (1992). *Intensionale Semantik, eingeführt anhand der Temporalität.* Arbeitspapier der Fachgruppe Sprachwissenschaft, Univ. Konstanz.

Stechow, Arnim v. (1993): Die Aufgaben der Syntax. In: Jacobs, J. / Stechow, A. v. / Sternefeld, W. / Vennemann, T. (eds.): *Syntax: An International Handbook of Contemporary Research.* Berlin: de Gruyter. 1-88.

Stechow, Arnim v. (1995): Lexical Decomposition in Syntax. In: Egli, Urs & al. (eds.): *Lexical knowledge in the organization of language.* Amsterdam: Benjamins. 81-117.

Stechow, Arnim v. (1997): Funktionale Köpfe des Satzes aus semantischer Perspektive. In: d'Avis, Franz Josef & Uli Lutz (eds.): *Zur Satzstruktur im Deutschen.* 90. Arbeitspapier des SFB 340. 263-290.

Stechow, Arnim v. (2000): Partial Wh-Movement, Scope Marking and Transparent Logical Form. In: Lutz, Ulrich, Gereon Müller & Arnim von Stechow (eds.): *Partial Wh-Movement.* Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins. 409-446.

Zwart, Cornelius Jan-Wouter (1997): *Morphosyntax of verb movement: A minimalist approach to the syntax of Dutch.* Dordrecht: Kluwer.

Peter Öhl
Bergische Universität Wuppertal
Institut für Germanistik / Abteilung Sprachwissenschaft
Gaußstr. 20
D-42119 Wuppertal

oehl@gesus-info.de

Sprache & Sprachen – Zeitschrift der Gesellschaft für Sprache & Sprachen e.V.

"Sprache & Sprachen" ist eine linguistische Fachzeitschrift für ein an wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Sprache interessiertes Publikum.

Das Spektrum der Themen umfasst alle Bereiche der wissenschaftlichen und der praxisbezogenen Beschäftigung mit Sprache und Sprachen – Sprachtypologie und Universalienforschung ebenso wie Computerlinguistik, Sprachphilosophie, Sprachpolitik, Soziolinguistik, GastarbeiterInnenlinguistik, Phonetik oder Kindersprachforschung usw. Auch die linguistische Beschreibung einzelner Sprachen unter allen Aspekten (z.B. Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik, Sprachgeschichte usw.) findet in der Zeitschrift Platz. Darüber hinaus soll auch in Nachbarwissenschaften geblickt werden, sofern diese sich mit Sprache auseinandersetzen. Wer gerne einen einschlägigen Artikel, wissenschaftlichen Aufsatz, Forschungsbericht oder eine Rezension u.Ä. in "Sprache & Sprachen" veröffentlichen möchte, sollte sein Manuskript möglichst per E-Mail als MS-Word-Datei (*.doc-Format) an die Redaktion (redaktion@gesus-info.de) schicken. Fügen Sie bitte zur Sicherheit eine *.pdf-Datei ihres Dokuments bei oder schicken Sie einen Ausdruck an die Redaktionsadresse.

Bitte beachten Sie auch folgende Konventionen, auf die wir uns geeinigt haben, um der Zeitschrift ein einigermaßen einheitliches Aussehen zu verleihen! Bitte verwenden Sie Kursivdruck nur für die Markierung von Objektsprache, Anführungszeichen nur für wörtliche Zitate und einfache Anführungszeichen für Bedeutungsangaben! Für Ihre sonstigen Markierungen haben Sie dann noch Fettdruck, Kapitälchen, einfache und doppelte Unterstreichung zur Verfügung.

Voraussetzung für eine zügige Veröffentlichung: Exakte Orientierung der Formatierung an die Vorgaben; hierzu wird die Verwendung der Formatvorlage empfohlen, die heruntergeladen werden kann unter

http://www.gesus-info.de/Publikationen/Vorl_ZeSuS.dot

Wenn Sie "Sprache & Sprachen" abonnieren wollen, so schicken Sie bitte folgenden Bestellschein oder eine Kopie davon ausgefüllt an:

GESUS e.V., Robert J. Pittner, Steeler Str. 168, D-45884 Gelsenkirchen

☐ Hiermit abonniere ich vier Ausgaben von "Sprache & Sprachen" zum Preis von je 4 Euro + je 1 Euro für Versandkosten (außerhalb Deutschlands je 2 Euro für Versandkosten), also insgesamt 20 Euro (außerhalb Deutschlands 24 Euro), zahlbar im Voraus (bei Bibliotheken und Instituten liefern wir auch gegen jährliche Rechnung).

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft München, Konto Nr. 88 32 300, BLZ 700 205 00.

Wegen der hohen Überweisungskosten aus dem Ausland empfehlen wir Abonnenten, die über kein Konto in Deutschland verfügen, den Betrag in bar (per Einschreibebrief) zu schicken.

Das Abonnement soll mit Ausgabe Nr. _____ beginnen.

☐ Ich möchte gerne folgende Hefte nachbestellen (gegen Rechnung):

_____

Anschrift:

(Name, Vorname)

(Straße, Hausnummer)

(Postleitzahl, Wohnort)

(Ort, Datum, Unterschrift)

Impressum:

Herausgeber:	Gesellschaft für Sprache und Sprachen (GeSuS) e.V. Valleystr. 42 D-81371 München
Redaktion dieser Ausgabe:	Beata Kasparowicz- Stążka (Universität Lublin) Nora Wiedenmann (München) Peter Öhl (Universität Wuppertal) (V.i.S.d.P, Layout)
Redaktionsadresse:	Redaktion 'Sprache und Sprachen' Dr. Peter Öhl Bergische Universität Wuppertal Institut für Germanistik / Abteilung Sprachwissenschaft Gaußstr. 20 D-42119 Wuppertal E-Mail: redaktion@gesus-info.de
Vertriebsadresse:	GeSuS e.V. Robert J. Pittner Steeler Str. 168 D-45884 Gelsenkirchen Deutschland
Erscheinungsweise:	unregelmäßig
Preis:	4 Euro (Doppelnummern 8 Euro) + Porto
Bankverbindung:	Bank für Sozialwirtschaft München Konto 8832300 BLZ 70020500

"Sprache & Sprachen" ist vollständig im Besitz der GeSuS e.V. ISSN 0934-6813

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der VerfasserInnen und nicht die der Redaktion wieder. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der durch das Urheberrecht vorgegebenen Grenzen ist ohne die Zustimmung der Redaktion und der VerfasserInnen unzulässig.

Bitte schicken Sie Ihre Beiträge nur an die Redaktionsadresse (s.o.)!